

Integration von Psychokultur in die politische Praxis?

Autor(en): **Galliker, Mark / Hilfiker, Felix**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Widerspruch : Beiträge zu sozialistischer Politik**

Band (Jahr): **5 (1985)**

Heft 9

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-651743>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Integration von Psychokultur in die politische Praxis?

In diesem Beitrag soll am Beispiel von Boals „Theater der Unterdrückten“ (1) folgende These diskutiert werden:

Psychokulturelle Inhalte, die nicht vor oder neben der politischen Arbeit, sondern *in* derselben berücksichtigt und umgesetzt werden, wirken sich sowohl in *individueller* als auch in *gesellschaftlicher* Hinsicht produktiv aus. Unter ‘Politischer Praxis’ oder ‘Politischer Arbeit’ wird jede Tätigkeit im Sinne einer Einheit materieller und ideeller Momente verstanden, die geeignet scheint, eigene Interessen gegen fremde durchzusetzen. Mit diesem Begriff sind hier insbesondere solidarische Aktivitäten von Gleichgesinnten hinsichtlich einer Verminderung von Unterdrückung gemeint.

‘Psychokultur’ als neues Phänomen der Volkskultur

Gramsci, der den Sieg des italienischen Faschismus über die Linke auch als ganz persönliche Niederlage erlebte, hat die „Ausdrucksformen der Volkseele“ (2) in der Volkskultur nicht isoliert von der Politik betrachtet, sondern sie in deren Zentrum gestellt. Dass sich die Menschen bei einer Verschlechterung ihrer materiellen Bedingungen oft nicht wehren, ist offenbar nur über ihre Ideologie und Alltagskultur erklärbar, der Gramsci, angefangen bei der Folklore, über die katholische Literatur bis hin zur modernen Massenkultur der Zeitschriftenromane und Kriminalliteratur nachspürte. Beim „senso comune“ anzusetzen und in ihm Veränderungsmöglichkeiten herauszuschälen, könnte soviel bedeuten, wie die ungeheure psychische Kraft, die dem Faschismus zum Durchbruch verhalf, einer gesellschaftlich produktiven Politisierung zugänglich zu machen. In diesem Sinne wäre heute neben ‘Sex and Crime’ in Kino und Boulevardpresse, der TV- und Computerspielprogrammierung sowie dem professionellen Zuschauersport auch die Privatisierung der Probleme in der Praxis der Psychologen zu betrachten. Vor allem beim „intellektuellen Publikum“ scheint sich in dieser Hinsicht der Beginn eines Massenphänomens abzuzeichnen. Dieses ist freilich nicht so leicht fassbar wie etwa Tausende von Zuschauern an einem Fussballspiel, die – den Klienten von Fachleuten durchaus vergleichbar – den Platz des Geschehens in der Regel genau so isoliert voneinander verlassen, wie sie ihn betreten haben.

Solidarität als das wesentliche Moment linker Politik ist der Vereinzelung – als Kehrseite der Vermassung – direkt entgegengesetzt. Oft hat man allerdings den Eindruck, dass persönliche Bedürfnisse und Gefühle zu wenig berücksichtigt werden, so dass der Anspruch der ‘Vergesellschaftung des Individuums’, die zugleich eine ‘Individualisierung des Gesellschaftlichen’ darstellt (Individuation), nicht eingelöst werden kann. Es stellt sich die Frage, ob der Einbezug von Aspekten der Psychokultur liberaler und immer häufiger auch linker Kreise in die politische Arbeit realisierbar ist und ob eine solche Integration eine Bereicherung für die beteiligten Individuen sowie für die Gesellschaft darstellen könnte.

Zu Rationalität und Emotionalität

Die Trennung von Rationalität und Emotionalität ist nicht naturgegeben. „Die Auffassung von ‘Verstand’ und ‘Gefühl’ (als gegensätzliche ‘Prinzipien’) ist für die alltägliche Denkart der bürgerlichen Weltepoche kennzeichnend (. . .)” (3). Als Folge der gesellschaftlichen Rationalisierung wurde das Lebendige, mit dem System nicht Identische immer mehr in einen besonderen, nun ‘irrationalen’ Bereich abgedrängt. Mit der gesellschaftlichen Ausgliederung (zum Beispiel ‘nicht anpassungsfähiger’ Individuen in psychiatrische Institutionen) erfolgte in psychologischer Hinsicht eine vergleichbare Abspaltung in das, was im 19. Jahrhundert als ‘Unbewusstes’ entdeckt wurde.

Pius litt an Depressionen und ‘Antipathieanfällen’. Als er sich kürzlich erstmals für eine Frau interessierte, verspürte er plötzlich starke Aversionen gegen sie, kehrte aber seine Wut gegen sich selbst und gab sich nach aussen ganz ‘cool’, so dass es der jungen Frau buchstäblich ‘ablöschte’. Ohnedies philosophisch interessiert, will er nun seine Lektüre auf ‘Fragen der Freiheit konzentrieren, um später endlich leben zu können’. Den grössten Teil seiner Freizeit verbringt er jedoch in einem Hundclub, in dem er es bereits bis zum Trainer gebracht hat. Mittels subtiler Angriffs- und Angstgebärden bildet er junge Schäferhunde zu ‘Beissern’ aus. Ausserhalb des Clubs lehnt er Aggressionen jeglicher Art grundsätzlich ab. Nie kommt er einem Menschen in die Quere. Es gibt nie Grund für offene Ablehnung, aber auch kaum je für spontane Zuneigung. Seine von den Gegenständen und Menschen abgekapselten Gefühle kondensieren zu unzähligen Frustrationströpfchen, die sich kontinuierlich ansammeln, bis er eines Tages plötzlich wiederum scheinbar grundlos mit ‘Ressentiments’ überflutet wird. (4)

Die Fraktionierung in einen bewussten, rationalen und einen unbewussten, in diesem Beispiel vorwiegend aggressiven Bereich lässt offen, wie sich als Folge verhinderten Lebens solche Ressentiments schliesslich auswirken werden. Werden die Aggressionen in ihrer desintegrierten und undifferenzierten Form belassen, so dass sie sich leicht zur Durchsetzung gerade jener gesellschaftlichen Rationalisierungstendenzen wecken lassen, die sie als Ressentiments produziert haben? Oder lässt sich die damit verbundene ‘Emotionalisierung des Rationalen’ durch eine ‘Rationalisierung des Emotionalen’ im Sinne einer von Vernunft geleiteten Durchdringung und Differenzierung des emotionalen Bereichs ersetzen?

Politische Aktivitäten, welche die zweite Möglichkeit eröffnen würden, müssten zwei Voraussetzungen erfüllen: a) Der emotionale Bereich wird angesprochen und zugänglich gemacht, und b) Der reintegrierte emotionale Bereich wird Gegenstand rationaler Kommunikation.

Negative politische Erfahrungen

Diese Voraussetzungen werden unseres Erachtens mit der gegenwärtigen linken Alltagspolitik eher selten erfüllt. Es handelt sich oft um eine Tätigkeit der Selbstunterdrückung, die sich in der Masse verstärkt, je sinnloser angesichts der ‘Widerständigkeit’ und ‘Gleichgültigkeit’ der AdressatInnen das ganze Unternehmen wird. Die politische Arbeit reduziert sich in diesem Fall tendenziell auf blosser Betriebsamkeit, bei der persönliche Bedürfnisse in ähn-

licher Weise ausgeschaltet sind wie bei der Lohnarbeit. Persönliche Konflikte und Probleme bleiben in der Regel privatisiert. Als unpersönlicher, nur in speziell ausgesonderten Lebensbereichen aktivierter 'Teilkampf' bleiben die politischen Tätigkeiten im Rahmen 'normaler Defizite' und reproduzieren damit von der Form her gerade das, was inhaltlich negiert wird.

Eine Reaktion auf die unbefriedigenden Erfahrungen ist bekanntermassen die 'Wende nach innen'. Die Beschäftigung mit der eigenen Innerlichkeit lässt sich umgekehrt wiederum als komplexes Problem vermarkten. Bopp schreibt zur Flucht in den 'linken Psychodrom':

„Es entwickelt sich ein Kult emotionaler Unmittelbarkeit, der einen *irrationalen* Grundzug trägt. Spektakuläre Selbstdarstellungen garantieren, dass man so richtig 'aufgeknackt' wird. Die müden Intellektuellen sind die Last ihres Verstandes nun endlich los. Emotionale Ausbrüche erhalten die Würde und Macht religiöser Bekehrungserlebnisse.“ (5)

Es wird jedoch oft übersehen,

„dass Gefühle schillernd, mehrdeutig, vermischt und von der *Pathodynamik des gesellschaftlichen Systems durchzogen* sind. Ein Ausbruch der Gefühle ist deshalb zunächst kein Befreiungsakt, sondern die Manifestation der gesellschaftlichen Pathodynamik, die sie genau so konditioniert wie den Verstand.“ (6)

Der seit einigen Jahren sich verstärkende 'antiintellektuelle Reflex' findet seine Rechtfertigung auch in fortschrittlich eingekleideten existentialistischen und psychoanalytischen Ansätzen. Es sei hier lediglich auf die triebtheoretisch begründete Gesellschaftskritik hingewiesen:

„Die Triebe bilden den Motor und die Grundlage der individuellen Entwicklung; das 'Schicksal' der Persönlichkeit ist das Schicksal seiner Triebe; der Kampf um die menschliche Freiheit ist ein Kampf um die Triebbefriedigung.“ (7)

In dieser Aussage ist offenbar die Vorstellung enthalten,

„dass die Zweiteilung Individuum-Gesellschaft ein Grundwiderspruch sei usw., so dass nun die historisch-gesellschaftliche Individualität unausweichlich biologisiert wird.“ (8)

Erfahrung von Unterdrückung

Es stellt sich die Frage, wie sich die Widersprüche zwischen Gefühl und Verstand, Rationalität und Irrationalität, Individuum und Gesellschaft überwinden lassen. Sind politische Aktionsformen denkbar, in denen das Abgespaltene derart reintegrierbar ist, dass es sein destruktives Potential verliert und somit gesellschaftlich produktiv umgesetzt werden kann? Oder ist eine politische Sozialisation undifferenzierter und beschädigter 'Gefühlskulturen' problematisch, weil die Gefahr von Selbstschädigungen nicht genügend ausgeschlossen werden kann?

Das war so eine Wehrlosigkeit, dass ich ausgeliefert bin, dass alles kaputt geht, dass man keine Energie mehr hat. Im Studium habe ich mich gefragt, was kann ich da machen und das ist eigentlich die Antwort gewesen: Nichts. Ich habe immer gedacht, ich kann nichts. Und dann habe ich gemerkt, dass es Leute gibt, die sich trotz allem wehren. Ich hörte

etwas von einer Bürgerinitiativgruppe. Wir machten dann eine Einsprache gegen eine Versuchsanlage von so giftigem Zeugs, gegen die BASF. Da habe ich am Anfang ziemliche Angst gehabt, weil ich einfach nicht wusste, wie wehren. Ich habe dann aber gemerkt, dass ich mit meiner Angst nach aussen gegangen bin. Ich habe gesagt, ich habe diese Angst und ich bin dagegen und ich habe auch gespürt, dass ich nicht einfach allein gewesen bin, dass es an den politischen Verhältnissen liegt und nicht nur an mir persönlich allein und das ist für mich sehr wichtig gewesen, weil ich das Gefühl hatte, ich bin eingesperrt in mir oder ich kann nicht aus mir heraus. Das ist nicht das gleiche wie die Wut, die ich hatte, als wir die Einsprache nicht durchbrachten oder – verstehst du mit der Startbahn – da finde ich es besser, man geht auf die Startbahn und hat dann eine Wut, als dass man einfach daheim hockt, depressiv ist und zuschaut, wie alles kaputt geht und selber so zusammengeknallt ist. (9)

Dieser Bericht veranschaulicht, wie die Unterdrückung primär in ihren „Aus-sen-Erscheinungen“ (10) erfahrbar wird. Die emotionale Spannungsentladung geschieht dort, wo es zu Konflikten kommt und wo Spannungen tatsächlich erzeugt werden. Da eine Auseinandersetzung mit den 'objektiven Unterdrückungsinstanzen' gesucht wird, besteht die Chance einer 'Selbstfreigabe', die nicht von den materiellen Verhältnissen abstrahiert. Die Gefahr, Illusionen zu wecken, die bald wieder von der Wirklichkeit eingeholt werden, ist wahrscheinlich kleiner als bei vielen 'Psychokuren'. Doch kann die gängige Kritik, dass eine solche Aktivierung möglicherweise zu einem Aktionismus führen könnte, der externes Ausagieren, Projizieren und Selbstbeschädigung beinhaltet, nicht ohne weiteres zurückgewiesen werden.

Diese Kritik trifft sicher soweit zu wie a) die externe Instanz über ihre reale Unterdrückungsfunktion oder über deren im Moment gegebene Eindämmungsmöglichkeiten hinaus bekämpft wird, und damit b) der persönliche Anteil der Beteiligten aus der bewussten Praxis ausgeblendet bleibt.

Eine Diskussion dieser Probleme könnte auch bei der Beantwortung einer Reihe von taktischen Fragen von Bedeutung sein. Sinnvolle Bündnismöglichkeiten müssten weniger häufig lediglich aufgrund bestimmter Grundsätze bzw. Abgrenzungen unrealisiert bleiben. Projekte im Dienste fremder Interessen (sogn. 'Stellvertreterpolitik') liessen sich weitgehend vermeiden usw. usf. Natürlich kann sich im Einzelfall die Einschätzung der Interessenlage sowie die Herausdifferenzierung einer der Realität angemessenen Auseinandersetzung mit der Unterdrückung schwierig gestalten. Weil hierzu bis anhin keine allgemeinen Regeln eruiert werden konnten, ist die stetige Thematisierung fremder und eigener Anteile an der Unterdrückung von zentraler Bedeutung, werden doch erst damit Erfahrungen greifbar, die realistische Auseinandersetzungsmöglichkeiten erlauben.

Boal hat im Rahmen des „Theaters der Unterdrückten“ auf einen Weg hingewiesen, der die Unterdrückung transparenter machen soll:

In der Praxis sieht das so aus, dass einer aus der Gruppe sich an eine konkrete Situation aus seinem Leben erinnert, in Schule, Familie, Beruf, in der er Unterdrückung akzeptiert hat. Er soll diese Situation in einer kurzen Szene mit möglichst vielen Einzelheiten so rekonstruieren, wie sie sich tatsächlich abgespielt hat. Dabei ist er selbst der Protagonist, der die Unterdrückung erfährt; andere aus der Gruppe stellen seine Mit- und Gegenspieler dar. Nach der Rekonstruktion der ursprünglichen Situation wird die Szene ein zweites Mal durchgespielt, mit dem Unterschied, dass der Protagonist die Unterdrück-

kung nicht mehr hinnimmt, sondern versucht, ihr standzuhalten. Seine Gegner improvisieren mit und verstärken den Druck. Die Szene wird noch ein drittes Mal gespielt, jetzt im Rollentausch, wobei der Unterdrückte die Rolle seines ärgsten Unterdrückers übernimmt. (11)

Dieses „Forumtheater“ bewirkt keine Katharsis, sondern weckt den Wunsch, der Realität angemessene Veränderungen herbeizuführen. So war es zum Beispiel hilfreich bei der Enteignung eines Grossgrundbesitzers während der Revolution in Portugal. Das Probehandeln erlaubt es, einer realen Unterdrückungssituation entschiedener zu begegnen und zwar in einer Weise, die Selbstbeschädigungen ausschliesst. Projektionen lösen sich in der Masse auf, wie die Beteiligten optimale Lösungen aushandeln und ausprobieren können. Dies führt einerseits schrittweise zu einer näheren Bestimmung der wirklichen Gestalt externer Unterdrückung, zum Beispiel zur Auflösung von Personifikationen (12); andererseits werden auch verborgene Unterdrückungsmechanismen freigelegt. Nach Boal wird sichtbar, „dass Unterdrückung nur dann zum Zuge kommen kann, *wenn man sich unterdrücken lässt*, mehr noch, wenn man dem Unterdrücker behilflich ist gegen sich selbst“(13) Eine Auseinandersetzung mit der externen Erscheinungsform von Unterdrückung kann also durchaus zur Individuation beitragen, wenn die psychische Reproduktion derselben in eben dieser Auseinandersetzung thematisiert und analysiert wird.

Polit-Drama

Aus der bisherigen Darstellung ergeben sich folgende Punkte:

1. Politische Aktivität erweitert sich tendenziell auf alle Lebensbereiche.
2. Politische Aktivität wird um so wirksamer, je mehr sich die Betroffenen selbst in ihrer eigenen Lebenspraxis engagieren.
3. Politische Aktivität (im Sinne von 1 und 2) eröffnet den Unterdrückten die externen sowie die internen (persönlichen) Anteile an der Unterdrückung.

Eine Politik, die den Alltagskampf der Betroffenen aufnimmt, lässt in inhaltlicher Hinsicht alles zu, insbesondere das, was persönliche ‘Be-drückungen’ zum Vorschein bringt. Da sich diese nicht durch einfache Negation auflösen lassen, muss offenbar für ihre Existenz eine andere ‘Lösung’ gefunden werden. Es stellt sich die Frage, wie sich das auf Unterdrückung zurückverweisende spannungsgeladene Verlangen, so wie es sich in der Volkskultur beständig äussert, ja ‘entlädt’, aber nie gestillt werden kann, in der Weise in die politische Praxis aufgehoben werden kann, dass es sich individuell befriedigend und zugleich kulturell produktiv auswirkt. Liessen sich nicht Aspekte der Volkskultur und insbesondere der Psychokultur *derart darstellen, dass sie von ihrer blinden Zwangsläufigkeit befreit würden?*

Boal, der sich nicht als Psychologe versteht, weil er die Gesellschaft nicht aus der Sicht der Einzelperson deuten will (14), hat mit seinem „Unsichtbaren Theater“ versucht, „den Zuschauer zum Protagonisten der dramatischen Handlung zu machen, vom Objekt zum Subjekt, vom Opfer zum Handelnden, vom Konsumenten zum Produzenten“ (15). Die ZuschauerInnen wissen nicht, dass sie ZuschauerInnen sind und werden damit zugleich

zu Akteuren wie die SchauspielerInnen, die ihrerseits von den Handlungen der ZuschauerInnen lernen können. „Dieses Theater, das sich von seinen traditionellen Ritualen befreit, braucht nicht die Bühne als Schauplatz: Jeder Schauplatz wird zur Bühne für die Dauer der Handlung.“ (16) Ausgegangen wird von einer festumrissenen Konfliktsituation, in der sich den Akteuren die Möglichkeit eröffnen kann, verborgene Kräfte freizulegen, um sie schließlich in produktive Aktivitäten umzusetzen. Dies verlangt eine detaillierte Vorbereitung der Aktion, vor allem hinsichtlich aller denkbaren Reaktions- und Eingriffsmöglichkeiten der Beteiligten.

Eine sehr einfache und sehr wirkungsvolle Szene (gespielt 1978 in Florenz):

1. Zwei Paare betreten ein Café und setzen sich an zwei Tische, beginnen zu schmusen. 2. Minuten später stehen die Männer auf, wechseln Tisch und Frau, beginnen wieder zu schmusen, jeder mit der Begleiterin des anderen. 3. Ein Mann und eine Frau stehen auf und wechseln den Tisch. An einem Tisch sitzen nun zwei Männer, am anderen zwei Frauen. Die Pärchen beginnen zu schmusen.

Panik im Café. Bezeichnend war, dass zu Anfang die Zärtlichkeiten kaum Kommentare auslösten, obwohl die jungen Leute sich keinen Zwang antaten. Doch schon beim ersten 'Partnertausch' kam Spannung unter den Zuschauern auf: „Das sollen sie lieber zu Hause tun, nicht in der Öffentlichkeit!“ „Das sind bestimmt Touristen! Um sich so aufzuführen, müssen sie zu uns kommen!“ Bei der homosexuellen Variante kam die florentinische Moral zum Durchbruch. Puterrot im Gesicht schrie der Kellner: „Fuori! Fuori! Via! Via!“ Nicht einmal das Geld für den Tee und die Biscuits wollte er annehmen. (17)

Privatisiertes wird veröffentlicht. Die Akteure können eigene oder fremde Tendenzen ins Spiel bringen, die bisher verschwiegen und abgelehnt wurden. Prinzipiell lassen sich alle Lebenssituationen darstellen und entsprechend politisieren.

Doch ist das „Unsichtbare Theater“ nicht mit Risiken verbunden? Werden mit ihm nicht Gesetze verletzt? Boal hat für diese Aktionsform folgende Spielregeln und Ziele formuliert:

a) Das Unsichtbare Theater will Unterdrückung sichtbar machen; b) die Schauspieler dürfen sich niemals zu Gewalttätigkeiten gegen die Zuschauer hinreißen lassen oder sie bedrohen — sie müssen gewaltlos vorgehen, da es darum geht, die Gewalt innerhalb dieser Gesellschaft aufzudecken; c) die Szene soll theatralisch, professionell im besten Sinne sein, das heisst, sie soll auch ohne Mitwirkung der Zuschauer sich entwickeln können; d) die Schauspieler müssen den schriftlich fixierten Text des Stückes oder der Szene einstudieren, sie müssen aber gleichzeitig mögliche oder voraussehbare Stichworte der Zuschauer einbeziehen können; e) eine Szene setzt stets die Mitwirkung mehrerer Schauspieler voraus, die sich nicht an der eigentlichen Handlung beteiligen. Ihre Aufgabe ist es, die Zuschauer „aufzuwärmen“, indem sie Gespräche zum Thema der Szene in Gang bringen; f) da jedes Land eigene Gesetze hat, müssen immer die entsprechenden Sicherheitsvorkehrungen getroffen werden; g) niemals darf eine illegale Handlung stattfinden: Das Unsichtbare Theater setzt sich zum Ziel, Gesetze in Frage zu stellen, und nicht Gesetze zu verletzen. (18)

Eine rückblickende Verarbeitung der Aktion ist von entscheidender Bedeutung (u.a. auch um den besonderen 'Gefühlshaushalt' der Bewohner eines Landes kennenzulernen). Boal schildert eine Szene in einem finnischen Zugsteig. Der Akteur spielt einen isolierten Mann, der eine Frau anspricht. Andere SchauspielerInnen und einige ZuschauerInnen mischen sich ein usw.

usf. Rückblickend bemerkt Boal zu dieser Aktion:

„Die Szene war nicht so verlaufen, wie ich sie mir vorgestellt hatte. Das sagte ich den Mitwirkenden auch. Alle, Schauspieler wie Zuschauer, sprachen extrem leise, fast emotionslos, wie mir schien. Ich war an Unsichtbares Theater in Italien und Frankreich gewöhnt, wo die Leute mehr aus sich herausgehen, wo es zu heftigen Gefühlsausbrüchen kommen kann. Meine finnischen Freunde dagegen fanden, dass es gar nicht besser hätte sein können.“ (19)

Das Unsichtbare Theater scheint also nicht nur für 'ausdruckstarke Menschen' geeignet zu sein. Kürzlich hat in der Schweiz eine Gewerkschaft einen 'Boal-Kurs' wie folgt ausgeschrieben: „Alles, was die Menschen betrifft, kann zum Thema werden. Dies soll jeden einzelnen Teilnehmer anregen, in seinem Tätigkeitsbereich Theater schöpferisch einzusetzen.“ (20)

Boal hat das „Theater der Unterdrückten“ in den frühen sechziger Jahren als Antwort auf die politischen Verhältnisse in Brasilien entwickelt. 1978 führte er eine Reihe von Aktionen in verschiedenen Ländern Europas durch. Seine Projekte reichten von einfachen Szenen wie einem Ehestreit im Supermarkt (Bollène) bis zu Aktionen, die sich in die revolutionäre Bewegung in Portugal einfügten. Je breitere Kreise die Aktionen ziehen (Einbezug von immer mehr 'ZuschauerInnen'), desto grösser wird die Wahrscheinlichkeit, dass externe Erscheinungsformen der Unterdrückung tatsächlich mitberücksichtigt werden müssen. Die Auseinandersetzungen können in solchen Situationen viel rationaler geführt werden, wenn vorher anhand weniger aufwendiger Aktionen und Probehandlungen (siehe Abschnitt 4) Erfahrungen gesammelt werden konnten.

Von den Leidenschaften des Volkes ausgehen

Es geht hier nicht um eine Kritik an Boals Position oder an einzelnen seiner Aktionen. Boal dient hier lediglich als *Beispiel* für die Beantwortung der Ausgangsfrage. Die skizzierte Interpretation erlaubt eine klare Antwort: Psychokulturelle Inhalte lassen sich in die politische Praxis integrieren. Ansätze dazu hat es in der Arbeiterbewegung sowie in jüngster Zeit vor allem in der Frauen- und Jugendbewegung schon verschiedentlich gegeben. Es müsste freilich im Einzelnen abgeklärt werden, welche Bereiche der Psychokultur sich besonders eignen würden und wo sich eine solche allenfalls als schwierig oder gar als unmöglich erweisen könnte.

Da das „Theater der Unterdrückten“ – unabhängig davon, ob es sich noch um Theater handelt oder nicht – für das Individuum bedeutsam ist, insofern es dessen Defizite thematisiert; und es *zugleich* sozialpolitisch von Bedeutung ist, insofern es gesellschaftliche Diskriminierung beleuchtet, bildet es quasi ein 'Scharnier' zwischen Individuellem und Gesellschaftlichem. In der Masse, wie sich die ursprünglich rohe und desintegrierte Gefühlskultur des Individuums kognitiv ausdifferenziert und ausgestaltet, gewinnt das Gesellschaftliche an Nähe, Konkretheit und persönlichem Charakter. Gerade mit der Vereinigung von Individuellem und Gesellschaftlichem bilden sich beiderseits feste Konturen heraus, was eine bewusste Profilierung erlaubt. Bei einer

metaphysischen *Gegenüberstellung* von Individuum und Gesellschaft ist dies nicht möglich. Ansätze, die psychokulturelle Momente aus der politischen Arbeit ausschliessen – sei es, weil sie eine psychologische Vorbereitung oder Begleitung derselben postulieren, sei es, weil sie dieselben als Ausdruck einer ‘Psychologisierung der Probleme’ zurückweisen – verstärken (unbewusst) die angedeutete Trennung. In diesem Sinne soll hier vorläufig an der Ausgangsthese festgehalten werden.

Vielleicht lassen sich neue Formen des Faschismus nur dann verhindern, wenn es gelingt, die destruktiven Aspekte der ‘Volksseele’ produktiv aufzufangen und damit im Sinne solidarischer Verhältnisse politisch aufzuheben. Auf diesem Hintergrund sei abschliessend noch einmal auf Gramsci verwiesen, der den Irrtum des Intellektuellen in dessen Glauben sieht,

„dass man wissen kann ohne zu verstehen und insbesondere ohne zu fühlen (. .), d.h. dass der Intellektuelle ein solcher sein kann (. .), wenn er vom Volk und der Nation geschieden (. .) ist, d.h. ohne die elementaren Leidenschaften des Volkes zu spüren, sie zu verstehen und also zu erklären und in der bestimmten historischen Situation zu rechtfertigen, sie dialektisch mit den Gesetzen der Geschichte zu verbinden.“ (21)

ANMERKUNGEN

- 1) Boal, A.: Theater der Unterdrückten, Frankfurt/M. 1979.
- 2) Gramsci, A.: Marxismus und Kultur. Hamburg 1983., S.322.
- 3) Heller, A.: Theorie der Gefühle. Hamburg 1981, S.285.
- 4) Aus der Falldarstellung einer Jugendberatungsstelle in Aarau (Januar 1985). Der Name wurde geändert.
- 5) Bopp, J.: Der linke Psychodrom. In: Kursbuch 55, Berlin 1979, S.89; Hervorhebung von uns.
- 6) Ebenda, S.89f.; Hervorhebung von uns.
- 7) Braun, K.H.: Kritik des Freudo-Marxismus. Zur marxistischen Aufhebung der Psychoanalyse. Köln 1979, S.21. Die zitierte Auffassung lässt sich nach Braun beispielsweise bei Marcuse (in Anlehnung an Freud) finden. Es sei hier auch auf P. Parin verwiesen, der sich im TAM vom 6.4.85 von „vielen Kolleginnen und Kollegen“ lediglich durch die Kritik abgrenzt, „sie stünden auf Seiten des ‘Ich’ “. „In diesem Selbstverständnis“ komme „der Druck zur Anpassung und Unterwerfung zum Ausdruck“. Dem entgegen vertritt Parin die Auffassung, Psychoanalytiker hätten „auf Seiten der unterdrückten Triebwünsche“ zu stehen. (S.19)
- 8) Sève, L.: Marxismus und Theorie der Persönlichkeit. Frankfurt/M. 1977, S.163. Eine ausführliche Diskussion zum (verkappten) Biologismus ist hier aus Platzgründen nicht möglich. Es sei deshalb auf L. Sève, a.a.O., S.162f, S.177-236, S.352f, K.H. Braun, a.a.O., S.20-48 sowie U. Holzkamp-Osterkamp (Grundlagen der Psychologischen Motivationsforschung, Bd. II, Frankfurt/M. 1978), S.196-255 verwiesen.
- 9) Persönlicher Bericht einer Frau aus der BRD (März 1985).
- 10) Brückner, P.: Selbstbefreiung. Provokation und soziale Bewegungen. Berlin 1983, S.32.
- 11) A. Boal, a.a.O., S.39.
- 12) Die Unterdrückungsinstanzen sind vorerst subjektiv bestimmt, können sich aber im angedeuteten Prozess einer objektiven Bestimmung annähern, vorausgesetzt, die Projektionen werden in der Diskussion zur Szene tatsächlich angesprochen und aufgelöst.
- 13) A. Boal, a.a.O., S.39f; Hervorhebung von uns.

- 14) Vgl. a.a.O., S.25.
- 15) A.a.O., S.98.
- 16) A.a.O., S.35
- 17) A.a.O., S.108f.
- 18) A.a.O., S.99f.
- 19) A.a.O., 104.
- 20) Aus einem Flugblatt des VPOD (mit Anmeldetalon für den Kurs „Theaterwerkstatt VI/85“ vom 28/29.3.85.)
- 21) Gramsci, A., a.a.O., S.93.

*

Abonniert **bresche**

- ☐ Ich bestelle ein Jahresabonnement (22 Nrn.)
in einem unverschlossenen Umschlag Fr. 45.—
- ☐ ein Unterstützungsabonnement Fr. 100.—
- ☐ ein Auslandsabonnement Fr. 80.—
- ☐ Ich möchte ein Probeabonnement
7 Nummern (anstatt Fr. 17.50) nur Fr. 13.—
- ☐ Ich möchte gratis drei Probenummern erhalten
- ☐ Ich möchte mit der SAP Kontakt aufnehmen

Für ein Neuabonnement genügt die Einzahlung auf unser Postscheckkonto 80—38'421, Zürich. Beginn der Auslieferung nach Geldeingang. (Bitte leserlich schreiben und Art des gewünschten Abonnements vermerken.)

Name: _____

Adresse: _____

PLZ: Ort: _____

Datum: _____ Unterschrift: _____

Einsenden an: SAP, Postfach 299, 8031 Zürich